

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 4 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 2 fr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Mit 1. März

beginnt ein neues Abonnement auf die

Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Paibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen porto-frei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Februar d. J. den ordentlichen Professor an der Universität in Graz, Regierungsrath Dr. Karl Groß zum ordentlichen Professor des Kirchenrechtes an der Universität in Wien allergnädigst zu ernennen geruht. Gautsch m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Russland und Frankreich.

Große Sensation erregt gegenwärtig in Frankreich und Russland ein Artikel der bestbekannten „Revue des deux Mondes“, welcher die höchste Beachtung verdient, weil er auf die großen Gegensätze in der inneren und äußeren Politik hinweist, welche diese beiden Staaten trennen, weil er zeigt, welche Gefahren durch eine solche Allianz für Frankreich erwachsen würden. Frankreich — dies ist der Gedankengang der aus der Feder eines Franzosen doppelt bemerkenswerten Ausführung — ist schon durch seine innere Politik wenig geeignet zu einer großen auswärtigen Action.

Während ein Sturm durch Europa braust, herrscht im französischen Parlamente die Mittelmäßigkeit, gibt es seit dem Tode Gambetta's keinen Mann, welcher die Autorität besitzen würde, eine dauernde Regierung zu bilden; die Majoritäten und die Minister wechseln jeden Augenblick; in das Palais auf dem Quai d'Orsay ziehen immerfort Fremdlinge ein; jede Continuität in der auswärtigen Politik ist unmöglich. Mit wem soll über eine solche Allianz unterhandelt werden? Frankreich hat so viele Minister gehabt, daß selbst die Thürsteher in den Bureaux nicht in Stande sind, sich alle ihre Namen zu merken. Selbst der Präsident der Republik repräsentiert nichts Dauerndes, und auch die Bewohner des Elysée werden durch die Namen der Kammern und durch die Demonstrationen der immer mehr dem Radicalismus anheimfallenden Volksmenge bedroht. Nur die Armee ist noch von diesen Strömungen unberührt, sie steht keinem Heere in Europa nach und ist die wahre Stütze des französischen Volkes.

Diese innere Lage erschwert jede auswärtige Politik, weil die fremden Souveräne nicht allein von dem größten Mißtrauen gegen den Radicalismus erfüllt sind, sondern weil sie die Schwächung Frankreichs durch den Radicalismus befürchten und die starke Hand vermissen, in welche sie einschlagen können. Das bittere Gefühl der Isolirtheit hat in Frankreich längst das Bedürfnis nach einer Anlehnung erzeugt. Gambetta frühstücke mit dem Prinzen von Wales, und die alte Idee von der Vereinigung der Westmächte lebte wieder auf. Bald war auch diese Seifenblase zerstoßen, und der Versuch eines erträglichen Zusammenlebens mit Deutschland wurde durch den Sturz Ferry's vereitelt. Die ägyptische Frage hatte England, die Besetzung von Tunis hatte Italien entfremdet, und blieb Frankreich allein. Darin theilte es das Schicksal Russlands, welches, enttäuscht durch die Resultate des türkischen Krieges, sich von Deutschland zurückzog, gegen Oesterreich offenen Haß zur Schau trug und bald der mächtigen Tripel-Allianz gegenüberstand. Auf Russland richteten sich nun die Blicke Frankreichs, und jetzt sollte diese Annäherung zustande kommen, welche so oft versucht und immer wieder vereitelt wurde. Zwischen Frankreich und Russland stand das Gespenst Polens, der Gegensatz aller politischen Ideen und Bestrebungen, das Attentat Veresovski's, die Demonstrationen auf dem Boulevard gegen Alexander II., dem bei jedem Schritte auf der Straße

der Ruf entgegengellte: Vive la Pologne, Monsieur! Immer wieder wurden die Fäden angeknüpft und immer wieder zerrissen.

Die Gastfreundschaft für die Nihilisten Hartmann und Krapotkin verletzten den Zaren, die radicalen Excesse verschärften seine Abneigung gegen Frankreich, der russische Kaiser fühlte sich immer noch hingezogen zu den Monarchien von Deutschland und Oesterreich, und im Winterpalaste hoffte man auf eine Verständigung mit der Hofburg in Wien und mit dem Königsschloße in Berlin. Erst die Wendung in der bulgarischen Frage brachte eine Aenderung hervor. Jetzt zeigte man sich in Russland geneigt, Frankreich als Trumpf in der europäischen Politik zu gebrauchen; jetzt sah man es gerne, wenn die Thränen des Herrn Doctroy sich mit jenen des Generals Boulanger auf dem Grabe Rattkows mischten. Russland nützt die Neigung des französischen Volkes für diese Allianz aus, es hält sich immer in der Rolle eines Umworbenen, es lächelt, wenn das französische Volk die Musikkapellen acclamirt, welche die Hymne „Gott schütze den Zaren“ spielen, aber es duldet nicht, daß in Moskau die Marseillaise intonirt wird. Russland nützt Frankreich aus, welches sich dem Zaren an den Hals wirft, aber niemand denkt darüber nach, ob diese Allianz wirklich den französischen Interessen entspricht, ob die Politik beider Staaten den gleichen Zielen dient und aus den gleichen Voraussetzungen entspringt, ob der Einsatz und der mögliche Gewinn beider Theile sich die Waage halten. Ist denn nicht auch Frankreich ein Rivale Russlands im Orient? Es war nicht bloß eine napoleonische Phantasie, durch welche die Schlachten in der Krim geschlagen wurden. Russland treibt seine Propaganda im Orient mit Hilfe der sprachlichen und religiösen Verwandtschaft. Dennoch war Frankreich früher die einflussreichste Macht in der ganzen Levante. Es erschien diesen Völkern wie der Repräsentant der Cultur, der umso willkommener war, weil er nicht beherrschen, sondern nur den Fortschritt fördern wollte.

Frankreich hat im Orient eine große historische Mission ausgeübt und durch viele Generationen eine gewaltige Arbeit geleistet, es besitzt in den zahlreichen Katholiken ein religionsverwandtes Element, und alle diese Errungenschaften sind verloren an dem Tage, an dem Russland Constantinopel besetzt. Die Macht, welche am goldenen Horn steht, wird jeden anderen Einfluss im Oriente verdrängen und wird auch Syrien beherrschen.

Eine pesterzeugende Dürre herrschte damals in der ganzen Gegend. Den ungünstigen klimatischen Verhältnissen, die Menschen und Thieren gleich verhängnisvoll waren, gesellten sich die Sorgen um das tägliche Brot zu. Der Reservesond war durch Ankauf von neuen Zugthieren und Futter erschöpft; Dr. Holub sah sich, da er seine Expedition durch seine ärztliche Praxis erhalten mußte, in seinen Studien erheblich beeinträchtigt. Ueberaus gefährlich und beschwerlich gestaltete sich infolge des herrschenden Wassermangels der Zug durch das Land der Vamangwato. Noch erheblicher wurden die Schwierigkeiten im südlichen Mamaklanganawalde, wo in wenigen Tagen die Hälfte der neu angekauften Zugthiere einer Vergiftung zum Opfer fielen. Die kranken Thiere konnten den Wagen nur nothdürftig fortbewegen; um nicht an Ort und Stelle liegen zu bleiben, war es nöthig, mit dem Aufgebot aller Kräfte einen Weg von über 100 Kilometer durch dichten Wald zu bahnen.

Feuilleton.

Ein Besuch bei Dr. Holub.

II.

Auf der Reise befaßte sich Frau Rosa Holub mit der Messung der Cadaver an den Säugethieren, bevor selbe zum Ausstopfen abgehäutet wurden, ferner mit dem Abbalgen kleiner Vogelarten der Passeres, Scansores und anderer, mit dem Fangen der kleinsten Nachtschmetterlinge; auf der Nord-Zambesi-Reise übernahm sie das Commissariat der Expedition und zeigte sich ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen.

Erste Tage hatte die junge Frau 1884 in Capstadt, als sie hoffnungslos an der Ruhr darniederlag, zu bestehen, noch ernstere zur Zeit der Abwehr unter den Maschutulumben, in den Sümpfen zu Galulonga, wo 120 Kilometer durch Feindesland zurückzulegen, Ströme, die von Krokodilen wimmelten, zu durchschwimmen waren. Wahrhaft heldenmüthig vertheidigte Frau Dr. Holub bei einem Ueberfall der Maschutulumben die meteorologischen Instrumente ihres Gatten, und nur ihrer Entschlossenheit ist es zu danken, daß diese in den afrikanischen Einöden doppelt wertvollen Gegenstände der Expedition erhalten blieben.

Als sich auch bei ihr die Malaria einstellte, waren die Medicamente fast erschöpft, die Träger desertirt. Ohne Fußbekleidung, mit wunden Füßen legte die todkranke Frau damals täglich 20 Kilometer zurück; sie erzählt, daß ihr Gatte ihr die Kleider vom Leibe stückweise abriß, um damit die abscebienden Füße zu verbinden, daß sie, als diese endlich den Dienst ver-

agten, tagelang auf den Knien und Händen sich fortbewegte, bis endlich das Maschutulumbo-Gebiet durchschritten war. Eine Matoko-Frau reichte hart an der Grenze der Halbohmächtigen einen Schluck Wasser und als Austausch für ein Sackgut einige Früchte, die ihr ein Labfal in des Wortes höchster Bedeutung waren. Seit 48 Stunden hatten damals die Reisenden keinerlei Speise und Trank zu sich genommen; Oswald Böllner war im feindlichen Lager geblieben, die Männer gleichfalls zu Tode erschöpft.

Frau Dr. Holub wurde von mitleidigen Schwarzen zwei Tage lang vorwärts getragen; an Entlohnung der Eingeborenen war nicht zu denken, da die ganze Habe in Händen der Feinde geblieben. Die Matoko-Frauen brachten ihr, wo eine Raft gemacht wurde, Labung und ließen es sich angelegen sein, in echt collegialer Weise für ihre Bequemlichkeit zu sorgen. Doctor Holub schildert uns die Schwierigkeiten, unter denen die Expedition zu leiden hatte, wie folgt: Gleich beim Betreten des südafrikanischen Bodens kam vom centralen Zambesi die Nachricht, daß im Marutselände ein Bürgerkrieg ausgebrochen sei, der die geplante Reise an das Nordufer unmöglich mache; um nun die Ehre der Expedition zu wahren, suchte Holub südlich vom Zambesi wissenschaftliche Sammlungen zu gewinnen, damit, falls es ihm unmöglich, den Zambesi zu überschreiten, jedenfalls Naturproducte nach Europa überführt werden könnten.

Außer mit Ortsbestimmungen, Höhenmessungen und meteorologischen Lesungen beschäftigte man sich bis zum Beginn der Nord-Zambesi-Reise, 78 große Risten, die wertvolle naturwissenschaftliche und ethnologische Gegenstände enthielten, zu füllen. Dann gieng die Reise von

sehen, welches schon mit Hinblick auf Egypten die größte Wichtigkeit besitzt. Die Franzosen aber sagen: «Was geht uns der Osten an? Wir dürfen uns deshalb von Russland nicht entfernen, für welches der Orient eine Lebensfrage bedeutet, während er für uns nur eine Gefühlsache ist.» Mit einem solchen Raisonnement gibt ein Volk in einem Momente der Verstimmung die Arbeit von zehn Jahrhunderten preis, so treibt man eine Politik, welche die französische Sprache von den Küsten der Levante verdrängt, alle Anhänger Frankreichs im Osten preisgibt und die alten Traditionen eines Großstaates vernichtet.

Doch eine solche Betrachtung mag dem Gefühle entspringen, und nun soll der kalte, kritische Verstand nüchtern die Grundlagen einer Allianz zwischen Frankreich und Russland prüfen. Eine gute Allianz darf nicht dem Verhältnisse gleichen, welches zwischen einem Menschen und dem Pferde besteht, auf dessen Rücken er sitzt. Vortheile und Nachtheile müssen gleich sein. Nun haben sich Frankreich und Russland in der letzten Zeit gegenseitig politisch unterstützt; Russland ist für Frankreich in Egypten, Frankreich für Russland in Bulgarien eingetreten. Wenn aber das Petersburger Cabinet für die Neutralisierung des Suez-Canals kämpft, wenn es die Räumung Egyptens durch England fordert, so unterstützt es gleichzeitig sein eigenes Interesse, während es für Frankreich vollständig gleichgiltig ist, wer in Sofia regiert. Man könnte sogar behaupten, das Frankreich in Bulgarien gegen seinen Vortheil handelt. An dem Tage, an welchem die Russen in Bulgarien einziehen, wird es keinen Engländer geben, der nicht begreifen würde, daß man Egypten um jeden Preis halten muß. Die Dienste Russlands in der ägyptischen Frage sind also keine Compensation für die Dienste, welche Frankreich in der bulgarischen Frage leistet, weil Russland in dem Kampfe gegen die englische Herrschaft in Egypten nur seine eigenen Interessen fördert, während Frankreich nur sich selbst schadet, wenn es Bulgarien der Macht des Zaren unterwirft. Der Widerspruch tritt aber noch in einem andern Punkte eclatant hervor. Der Gegensatz zwischen Russland und Oesterreich ist eigentlich der Knotenpunkt der europäischen Politik. Wenn es aber einen Staat gibt, welcher ein hohes Interesse an der Existenz Oesterreichs hat, so ist es Frankreich.

An dem Tage, wo die Monarchie auf die Länder der ungarischen Krone beschränkt wäre, wäre es geschehen um die französische Macht. Dann würde Frankreich noch tiefer in Europa stehen als Spanien, weil zwischen Frankreich und Deutschland keine Pyrenäen sind. Das erste Interesse Frankreichs ist die Erhaltung Oesterreichs wenigstens in seinem historischen Rahmen. Keiner dieser beiden Staaten kann eine Großmacht bleiben, wenn es der andere nicht mehr ist. Mögen sie auch während eines allgemeinen Krieges in entgegengesetzten Lagern stehen, so wird doch keiner den Untergang des andern wünschen können. Jedes Unglück, welches Frankreich betroffen hat, ist aus der Schädigung Oesterreichs entsprungen, und heute stimmt das Interesse Frankreichs mit jenem Russlands nur in dem Wunsche überein, daß die historische Axt des österreichischen Staates nicht nach dem Oriente verschoben wird. Oesterreich muß ein Centralstaat in Europa bleiben, damit Deutschland nicht von der Nordsee bis zur Adria herrsche. Es mag heute ein Traum sein, daß es einem franzö-

sischen Staatsmanne gelingen könne, Oesterreich und Russland zu versöhnen; aber auch Träume gehen zu weilen in Erfüllung, und in diesem Streben liegt das höchste Ziel der französischen Politik. Russland bedient sich nur Frankreichs, um Deutschland von dem Schlachtfelde fernzuhalten, auf welchem es Oesterreich niederwerfen will. Während dieses Krieges werden sich Frankreich und Deutschland allein gegenüberstehen, und schon der Hinblick auf Oesterreich gebietet Frankreich die größte Reserve.

Man thäte überhaupt gut in Frankreich, sich den Verbündeten etwas näher anzusehen. Die Größe der Riesen ist oft ihre Schwäche. Russland leidet unter einer elenden Verwaltung, es steht unter der Herrschaft eines Mannes, den eine Bombe, nicht größer als eine Orange, hinwegraffen kann, es schwebt am Rande des finanziellen Abgrundes, es ist von der Sorge über den Fall des Rubelcourses erfüllt. Gewiss hat Russland vortreffliche Soldaten und gute Generale, aber wie würde sich die Situation beim Ausbruche eines Krieges gestalten? Frankreich und Deutschland können in vierundzwanzig Stunden eine Million Menschen aufbringen. Wie lange braucht Russland für seine Mobilisirung? Niemand weiß es. Sind es Tage, Wochen, Monate? Niemand kann es sagen. Der «Russische Invalide» hat selbst bekannt, daß schon die großen Entfernungen eine Schwächung Russlands verursachen, diese Inferiorität könnte aber die furchtbarsten Folgen für den Alliierten haben. Russland kann ruhig den Feind über die Grenze kommen lassen, denn seine Geschichte zeigt die geringen Gefahren der Invasion.

Eine siegreiche Offensive gegen Frankreich würde ganz anders verlaufen. Nach der ersten verlorenen Schlacht würde der Gegner in der Champagne stehen, nach der zweiten Niederlage würde die Belagerung von Paris beginnen. Die Ungleichheit kann nicht größer sein. Denn Frankreich muß offensiv sein, weil es in jeder Defensive unterlegen ist. Russland ist zu schwerfällig in der Offensive und hat noch in jeder Defensive gesiegt. Welche Mühe hat es Russland gekostet, die Türken niederzuwerfen, einige hunderttausend Mann über den Balkan zu führen, und ohne die Hilfe Rumaniens wäre es vielleicht dennoch unterlegen. Man denke sich nun einen Krieg gegen Deutschland und Oesterreich, man denke sich die moralische Rückwirkung des wichtigen Factors, daß es kein Cabinet in Europa gibt, welches nicht vor einer weiteren Ausdehnung Russlands zurückschreckt. Frankreich würde fast die ganze Last dieses Krieges zu tragen haben, es würde am meisten exponiert sein, weil es am meisten verwundbar ist. Frankreich müßte sich gegen die Feinde an allen Grenzen vertheidigen, es müßte zu Lande und zu Wasser in Europa und Afrika zugleich kämpfen, ohne daß der ferne Bundesgenosse die Mittel finden würde, das französische Volk zu unterstützen. An dem Tage, wo die Allianz sich militärisch erproben sollte, würden alle Vortheile auf Seite Russlands und alle Nachtheile auf Seite Frankreichs sein.

Auch die politische Situation der beiden Staaten ist durchaus verschieden. Russland kann noch immer den Krieg vermeiden, denn jeder russische Zar, welcher die Versöhnung anstrebt, wird ein willkommenes Gast sein in der Wiener Hofburg und im Berliner Königsschloß. Russland verliert seine Freiheit nicht — auch wenn es sich mit Frankreich verbündet, während Frank-

reich durch diese Allianz ganz dem Wohlwollen Russlands überliefert wird. Der Souverän des besiegten Russlands würde von den siegreichen Souveränen noch immer freundlicher behandelt werden, als die niedrigerungene Republik. Wohl ist Frankreich durch die Tripel-Allianz genöthigt, sich Russland politisch zu nähern; aber es muß seine Freiheit wahren, denn es hat kein höheres Interesse, als die Erhaltung des Friedens; noch ist die Hoffnung nicht verschwunden, daß dieses Streben nicht vergeblich sein wird. Freilich wird es ein seltsamer Friede sein, der auf der einen Seite von der Tripel-Allianz, auf der anderen Seite von Frankreich und Russland geschützt wird. Europa aber hat für lange Zeit keine andere Hoffnung, als die Erhaltung dieses prekären und gebrechlichen Zustandes.

Das ist der Inhalt dieses höchst bemerkenswerten Artikels, welcher zeigt, daß es in Frankreich nicht an Männern fehlt, welche den richtigen Blick für die wahren Interessen des Vaterlandes besitzen. Die Allianz zwischen Frankreich und Russland wäre die größte Gefahr für den Frieden, und deshalb ist die politische Unabhängigkeit Frankreichs ein Lebens-Interesse Europa's. Man muß jedes Wort freudig begrüßen, welches die Franzosen davor warnt, sich auf die Bahn der Abenteurer zu begeben.

Der Artikel der «Revue des deux Mondes» über das russisch-französische Verhältniß hat, wie der «Politischen Correspondenz» geschrieben wird, nicht nur in Paris, sondern auch in Petersburg großes Aufsehen gemacht und auf die russische Presse einen recht verstimmenden Eindruck geübt. Man stelle in russischen Kreisen fortwährend jeden Schritt im Sinne einer Verbindung mit Frankreich in Abrede, und diese Versicherung verdiene Glauben, da man in Russland seit überzeugung ist, Frankreich auch ohne früheres Bündniß zur Seite zu haben, wenn es gilt, Deutschland zu bekämpfen.

Politische Uebersicht.

(Das parlamentarische Arbeitsprogramm.) Die Führer der Rechten des Abgeordneten-Hauses änderten das parlamentarische Arbeitsprogramm ab. Das Budget soll vor Ostern, die Spiritussteuer nach Ostern erledigt werden. Die Osterferien werden nur bis 3. April dauern. Die Clubs der Rechten beschloßen, künftighin der Beifügung von Petitionen zum stenographischen Protokoll nur in besonders wichtigen Fällen zuzustimmen.

(Im Budget-Ausschusse) erwiderte Referent Hausner über Anfrage des Abg. Dr. Beer, daß die Verzinsung für die in Kärnten für den Religionsfond angekauften Güter eine ganz genügende sei. Dr. Heilsberg ersuchte den Ackerbauminister, bei Vertheilung der Subventionen Steiermark, welches hiebei die zehnte Reihe einnehme und in einigen Summen von Krain und Salzburg übertroffen werde, mehr zu berücksichtigen, ferner der steiermärkischen Landwirtschaft für Maschinen zur Bereitung der Waldwolle eine Subvention zu bewilligen.

(Die «Politik») verwahrt sich dagegen, als sei es den slavischen Abgeordneten der Rechten, welche den Bischof Stroßmayer zu seinem Priester-Jubiläum beglückwünschten, um eine politische Demonstration zu thun gewesen. Das Rieger'sche Organ sagt, die

Acht Monate vergingen, bevor die Nord-Zambesi-Reise angetreten werden konnte. Der Krieg im Marutse-lande dauerte fort, die Malaria hatte viele Theilnehmer der Expedition in ernste Gefahr gebracht — sie litten an epileptischen Anfällen, Muskelkrämpfen, Diphtheritis, waren vollständig unfähig, weiter vorzudringen. Dr. Holub wußte diesen achtmonatlichen, unfreiwilligen Aufenthalt für reichhaltige Sammlungen aus den Ländern der Zambesistämme zu nützen; nur von einigen Getreuen begleitet, bereiste er, so weit es seine auch zur Zeit sehr angegriffene Gesundheit gestattete, in Kreuz- und Querzügen das Albertsland, die Districte an der Tschobe-Mündung und am Victoria-Katarakt.

Frau Holub schildert diejenige Zeit, da sie ihren Gatten an der Malaria krank, aller Medicamente beraubt sah, als die schrecklichste der ganzen Expedition; man feierte damals — Dr. Holub erkrankte im Dezember — ein Weihnachtsfest im fernen Süden, das die Sehnsucht nach der nordischen Heimat und ihren Weihnachtsfreunden nur zu begreiflich erscheinen ließ. Im Februar erkrankte auch Frau Holub, doch ihrer Schmerzen nicht achtend, war sie überall hilfreich auch bei der Ausrüstung der zwei Wagen, die damals mit reichen Sammlungen nach dem Süden gesandt wurden. Ende Mai setzte sich die Expedition nach der Tschobe-Mündung in Bewegung; der denkwürdige Zug nach dem Norden wurde angetreten.

Die Häuptlinge, vor allen Quankas, herrschten da über ihre Untergebenen wie entmenschte Despoten. Die Reisenden wurden Zeugen von Szenen, die jeder Beschreibung spotten. Je weiter sie nach Norden vorzudringen suchten, desto mehr Schwierigkeiten stellten

sich ihnen entgegen, da die Träger jeden Tag von Stamm zu Stamm gewechselt wurden; die Bezahlung mußte ihnen vornweg geleistet werden, in der Hälfte des Weges verweigerten sie aber weitere Dienstleistung, wenn man ihnen nicht nochmals mit klingender Liebenswürdigkeit lobte. Die dort lebenden Matokas sind den Weißen abhold; mehrmals machten sie Miene, der Expedition den Durchzug durch ihr Land zu wehren; immer aber gelang es Dr. Holub, sie durch Verabreichung von Medicamenten sich gefügig zu machen.

Die Maschukulumben, am centralen Luenge wohnend, erwiesen sich entschieden feindlicher als ihre Nachbarn; sie hielten die Europäer für weißgetünchte Marutusen — ihre Erbfeinde — und begegneten ihnen auf Schritt und Tritt mit heimtückischer Fehde. Dennoch war es Holubs Energie möglich, in das Land dreier Maschukulumbefürsten einzudringen und da seine Studien zu machen, im vierten Districte zeigte man sich so unzugänglich, daß man ihm sogar den Namen des Häuptlings und des Gebietes zu nennen verweigerte. Nachdem die zwanzig Schwarzen, die Holub im Matoka-Gebiete gemietet, desertiert waren, machten die Maschukulumbe einen Versuch, sich seiner Ausrüstung zu bemächtigen. Stück für Stück mußte mit Todesverachtung zurück erkämpft werden; Frau Dr. Holub voll Muth und Entschlossenheit, kämpfte in der vordersten Reihe wie der Tapferste einer.

Nachdem die Maschukulumbe zurückgeschlagen, wurden die Waren nach dem drei Kilometer entfernten Luenge gebracht. Die Reisenden begeherten Boote zur Ueberfahrt und wurden von den heimtückischen Eingebornen auf einer Sumpfinselfel ausgesetzt. Dr. Holub, die List erkennend, zwang seine Feinde zur Umkehr

und ließ auf einem kleinen Acker bei Nitoba das Lager aufschlagen. Rings herum war hohes Riesengras, das die menschenfeindlichen Schwarzen wiederholt angestanden versuchten; den Frauen war von ihrem Häuptling unter Todesstrafe verboten worden, die Weißen mit Trank und Speise zu versehen. Kein Geschenk konnte sie bestimmen, den halb Verschmachtenden auch nur einen Schluck Wasser zu reichen.

Gegen Abend war ein Ueberfall geplant, der hätte Dr. Holub das Manöver nicht erkannt, unfehlbar den Tod aller herbeigeführt haben würde. Die Männer näherten sich unbewaffnet dem Lager der Reisenden, grinsten höhnisch, schauten fortwährend nach rückwärts, als ob sie von da jemanden erwarteten, doch, so verdächtig all diese Zeichen waren, stand dem Dr. Holub — da sie ja ohne Waffen kamen — kein Bedacht zu. Die sie in der gewohnten Entfernung zu halten. Die Männer hatten sich unmittelbar hinter der Seriba gelagert, als Dr. Holub, Unheil ahnend, von einem erhöhten Punkte aus Umschau hielt.

Noch zur rechten Zeit gewahrte er, wie Buben von der Lagune her durch das hohe Gras, das ihre Köpfe fast überragte, herangeschlichen kamen; sie trugen Speerbündel und suchten diese den dort wartenden Männern zuzustecken. Schnell entschlossen, drängte man die Vordersten, ehe sie noch bewaffnet waren, zurück. Ein Kampf auf Tod und Leben entbrannte, die Schwarzen wichen schließlich der Gewalt der Waffen, und giengen auch mehr als zwei Drittel aller Ausrüstungspakete bei diesem und anderen täglich folgenden Angriffen verloren, so war man doch froh, mit dem nackten Leben davongekommen zu sein.

Fulbigung habe nur dem edlen Priester, dem Menschenfreunde und dem um sein Volk hochverdienten Patrioten gegolten.

(Die Kohlenlieferung für die Südbahn.) Die Verwaltung der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hat, wie die „Zeitschrift für Eisenbahnen“ meldet, gegen den Erlass der General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen vom 27. Jänner, betreffend die Publication der Refectie für Regiekohle der Südbahn, Vorstellungen erhoben.

(Der Immunitäts-Ausschuss) des Abgeordnetenhauses beschloß, im Plenum zu beantragen, es sei dem Begehren auf strafgerichtliche Verfolgung des Abgeordneten Ritter v. Schönerer wegen Wachbeileidigung und Einmischung in eine Amtshandlung anlässlich eines Commerces der Burschenschaft „Teutonia“ Folge zu geben und der genannte Abgeordnete auszuliefern.

(Das ungarische Abgeordnetenhaus) votierte am letzten Samstag in dritter Lesung die beiden auf den Schutz der unterseischen Kabel bezüglichen Vorlagen und erledigte die auf der Tagesordnung stehenden Petitionen im Sinne der Ausschussanträge, worauf Julius Jasth den Handelsminister in Angelegenheit der epidemischen Lungenseuche, welche unter dem Viehstande der Neumann'schen Spiritusfabrik in Arab ausgebrochen sein soll, interpellierte.

(Die kroatische gemäßigte Opposition) tritt heute zu einer Parteiconferenz zusammen, zu der auch die auswärtigen Mitglieder berufen wurden.

(Die bulgarische Frage.) Der „Standard“ erfährt, die Pforte werde erklären, sie könne unmöglich etwas bezüglich des russischen Vorschlages thun, wenn die Signatarmächte nicht einig darüber sind. Nur falls Rußland einen starken Druck ausüben und die Türkei mit ernstlichen Folgen ihrer Weigerung bedrohen würde, dürfte die Pforte eine theoretische Erklärung abgeben, die, ohne praktische Wirkung, wertlos ist. Die Pforte erhielt aus Petersburg eine Depesche, dass die Erklärung der bulgarischen Unabhängigkeit bevorstehe.

(Dem deutschen Bundesrathe) wurde von der Reichsregierung der Entwurf eines Gesetzes über die Wirtschafts-Genossenschaften vorgelegt, welches das Genossenschaftswesen völlig neu organisiert. Die wichtigste Aenderung ist die, dass es auch Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht der Mitglieder zulässt. Ferner erlässt dasselbe sehr strenge Strafbestimmungen. Die Vorstands- und Aufsichtsrathsmitglieder, welche gegen das Interesse der Genossenschaft absichtlich handeln, sollen Gefängnis- und Geldstrafen bis 6000 Mark, und solche Mitglieder, die unrichtige Angaben über ihr Vermögen machen, oder Mitglieder, die sich in der Generalversammlung bestechen lassen, Geldstrafen bis 3000 Mark erhalten. Auf die Verhandlung politischer Gegenstände in den Genossenschaften ist ebenfalls eine Strafe gesetzt.

(In der französischen Kammer) brachte der Finanzminister das Budget für 1889 ein und erklärte, der für 1886 sich ergebende Ueberschuss betrage endgiltig 2,150.000 Francs; die Ausgaben in diesem

Rechnungsjahre seien um 5 Millionen hinter dem Vorausschlag zurückgeblieben. Für das Rechnungsjahr 1887 betrage der Ueberschuss 12 Millionen, für 1888 5 Millionen, und im Jahre 1889 sei derselbe auf 9 Millionen geschätzt. Der Minister kündigte an, er werde vor Ostern noch mehrere Vorlagen einbringen, welche größere Ausgaben beanspruchen.

(Aus Massauah.) Es bestätigt sich, dass der Negus mit beträchtlichen Streitkräften in Godofelassi angekommen ist. Ras Alula ist noch nicht nach Asmara zurückgekehrt, wo sich seine Armee befindet und Proviant für die Truppen bereit gehalten wird. Ras Mikael ist mit dem Negus und dessen Sohne Ras Area in Godofelassi. Ghinda ist noch immer vollständig verlassen. Auf den Straßen nach Ghinda und Asmara ist vor Arbaroba und Mukinzi kein Soldat anzutreffen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, dem Comité des Pass-Strub-Denkmales in Ritzbüchel neuerlich 250 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, dem Kirchen-Concurrenz-Ausschusse zu Deutsch-Wodenis zur Kirchenrestauration 200 fl. zu spenden geruht.

— (Der Allerhöchste Hof) wird nach den bisherigen Dispositionen bis zum Palmsonntag in Budapest verbleiben und sodann nach Wien übersiedeln. Ihre Majestät die Kaiserin dürfte sonach in diesem Jahre während des Osterfestes in Wien verbleiben.

— (Photographie im Frennhause.) Eine merkwürdige Anwendung findet die Augenblicks-Photographie in der unter Leitung des berühmten Nervenarztes Dr. Charcot stehenden Abtheilung der Salpêtrière in Paris. In diesem hervorragenden Frauen-Hospital dient die Photographie als Hilfsmittel medicinischer Forschung, indem sie die Kranken sowohl während ihrer hysterischen Anfälle als auch während der von dem Operateur hervorgerufenen hypnotischen Zustände abbildet. Der bekannte Wiener Professor Eder, der Leiter der neuen photographischen Versuchsanstalt in Wien, beschreibt in der „Photographischen Correspondenz“ das von ihm in Augenschein genommene Atelier in dem Pariser Krankenhause. Mit Hilfe von mit Momentverschlüssen arbeitenden Apparaten werden in rascher Aufeinanderfolge ganze Serien von Aufnahmen gemacht. Man sieht auf den Bildern, wie die der Hypnose unterworfenen Personen, da sie ihren eigenen Willen völlig verloren haben, den Befehlen des Hypnotiseurs blindlings Folge leisten und auf äußere, namentlich elektrische Reize leicht reagieren. Alle die unwillkürlichen Bewegungen der Muskeln, welche sich als Ausdruck des Lachens, des Zornes, der Frömmigkeit u. s. w. auf dem Gesichte abspielen, werden photographisch registriert. In eigenen Albums gesammelt, vermögen diese Photographien getreue Bilder von dem Verlaufe der pathologischen Erscheinungen zu geben.

— (Attentat auf den Abgeordneten Bernstorfer.) Aus Wien, 27. Februar, wird uns ge-

meldet: Gestern nachmittags um halb 2 Uhr kam in die Wohnung des Abgeordneten Bernstorfer ein Mann von etwa 30 Jahren, welcher sich erkundigte, wann der Abgeordnete zu sprechen wäre, indem er in einem Gespräch mit der Frau des Abgeordneten vorgab, bringend wegen eines Manuscriptes mit Herrn Bernstorfer sprechen zu müssen. Um dreiviertel acht Uhr erschien er in Begleitung eines anderen Mannes in demselben Alter. Raum hatten die beiden Herren das Schreibzimmer des Abgeordneten betreten und sich als Meyer und Wagner vorgestellt, als sie beide die Stöße, die sie in der Hand hielten, erhoben und auf den Kopf des Abgeordneten zu schlagen begannen. Es entspann sich ein Handgemenge. In dem kurzen Kampfe gelang es dem Angegriffenen, beiden Angreifern die Stöße zu entreißen und den einen auf den Boden niederzustrecken, worauf der andere zur Thür hinaus entwich. Auch dem zweiten gelang es, allerdings unter Hinterlassung seines Hutes, die Thür zu erreichen. Eiligt flohen sie über die Stiege und waren nicht einzuholen. Die Wunden des Abgeordneten sind leicht.

— (Vom deutschen Kronprinzen.) Professor Dr. Rußmaul erklärte, der allgemeine Zustand des deutschen Kronprinzen sei sehr unbefriedigend. Die deutschen Aerzte untersuchten neuerlich den Auswurf des Kronprinzen und behaupten, darin untrügliche Anzeichen von Krebs, nämlich Alveolar-Structuren gefunden zu haben.

— (Auflösung eines Schulvereines.) Der im vorigen Jahre in Spalato gegründete italienische Schulverein „Charitas“ wurde von der Behörde aufgelöst.

— (Die Spitzen einer Millionärin.) Herr John Jakob Astor, der bekannte vielfache Millionär, hat dem New Yorker Metropolitan-Kunstmuseum die Spitzensammlung seiner kürzlich verstorbenen Gemahlin zum Geschenk gemacht. Die aus 70 Stücken bestehende Sammlung, zum größten Theile aus Frankreich und Italien stammend, hat einen Wert von 40.000 Dollars.

— (Auf Umwegen.) „Erinnerst du dich noch, Männchen, wie wir uns zuerst sahen... es war im Harz... an einem grünen Abhang... ein Bach rauschte von oben herab... es rauschte so seltsam... so wie Seide... beinahe wie ein seidenes Kleid... liebes Männchen, möchtest du mir nicht ein seidenes Kleid kaufen?“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Verhandlungen des Reichsrathes.) Aus Wien telegraphiert man uns unterm Gestirgen: Im Abgeordnetenhaus gelangte heute die Zuschrift des Herrn Handelsministers, betreffend den Antheil des Staates an dem Reingewinne der Nordbahn für das Jahr 1887, zur Vertheilung. Der Bericht des Legalisirungs-Ausschusses über den Gesetzentwurf, betreffend die grundbücherliche Einverleibung auf Grund von Privaturlunden in geringfügigen Grundbuchsachen, veranlasste eine längere lebhafte Debatte, an welcher sich auch der Minister und Leiter des Justizministeriums betheiligte. Schließlich wurde

während der Gedanke seine Seele durchzuckte, dass, wenn er Sidonie nie gesehen haben würde, die ihm für immer verloren war, er es vielleicht gelernt haben würde, das Wesen an seiner Seite mit anderen als brüderlichen Empfindungen zu betrachten.

Die Hand auf seine Schulter legend, flüsterte Isabelle Delange:

„O, Karl, lieber Karl, wie glücklich bin ich, dass du endlich zu uns zurückgekehrt bist! Sprich es aus, was immer es auch sei, was kann ich für dich thun?“

Vereint.

Obzwar Eugene de Montevie sicher zu sein glaubte, dass die Liebe seiner Cousine zu Karl Hargrave und der Umstand, dass sie an dessen Schuld glaubte, das phantastisch veranlagte Mädchen bestimmt hatten, sich das Leben zu nehmen, lag ihm doch daran, rasch nach Paris zurückzukehren, um Nannette beobachten zu lassen.

War Sidonie noch am Leben, so würde sie, dessen glaubte er gewiss sein zu können, ihre treue, alte Dienerin aufzufinden suchen.

In seiner Wohnung angelangt, beschied der Graf alsbald seinen vertrauten Kammerdiener zu sich. Während er seines Kommens harrete, sichtete er die inzwischen eingelaufenen Briefe. Auf einem derselben erkannte er die Handschrift jener Frau, mit welcher er in Monte Carlo ein tändelndes Spiel getrieben; er wollte das Schreiben schon achtlos beiseite werfen, als er sich aber eines Besseren besann.

„Nein! Ich habe klug daran gethan, mich nicht ganz von ihr loszusagen, obwohl Sidoniens Besitz mir so vollständig sicher schien. Hat die schöne Tochter Albions auch kein unermeßliches Vermögen zu erwarten gleich meiner Cousine, so besitzt sie doch eine nicht zu unterschätzende jährliche Rente. Sollte Sidonie wirklich todt sein...“

(Fortsetzung folgt.)

Stolze Herzen.

Roman aus dem Englischen.

Von Max von Weizenthurn.

(92. Fortsetzung.)

Pochen des Herzens zog er die Glocke. War es denn nicht möglich, dass Sidonie selbst hier sei, dass er sie in wenigen Minuten sehen konnte?

Die Thür gieng auf, und eine ältliche Frau stand vor ihm, die nach seinem Begehren forschte.

„Ich möchte Ihre Schwester Nannette sprechen,“ antwortete er.

„Der Herr irrt sich, ich habe keine Schwester,“ lautete die Erwiderung.

„Sind Sie denn nicht Frau Mirchon?“ forschte Karl, den eine namenlose Angst überkam.

„Nein, mein Herr, Madame Mirchon wohnte über mir,“ versetzte die Frau.

„Wohnte? Sie ist also nicht mehr in diesem Hause?“

„Nein, Herr. Vor vier Wochen bekam ihr Mann eine Anstellung in Voranche, und sie sind dorthin abgereist.“

„Und Nannette?“

„Sie reiste einige Tage früher ganz plötzlich von hier fort. Ich weiß nicht wohin, und niemand hat es überhaupt erfahren. Doch,“ brach sie erschreckt ab, gewahrend, wie Karls Gesicht erdbahld ward, „wollen der Herr nicht eintreten und ein wenig Platz nehmen?“

Karl rang schwer nach Athem.

„Nein, ich danke, ich war sehr krank und bin noch etwas schwach!“ lehnte er, sich bezwingend, ab.

Mit unsicheren Schritten wankte er nach seinem Wagen und sank kraftlos in die Kissen zurück. Wie sollte er jetzt Sidonie wiederfinden, um sich in ihren Augen zu rechtfertigen?

Sechs Monate lang wendete Karl Hargrave alle

erdenklichen Mittel an, um die Geliebte zu finden, um Nannettens Spur zu entdecken — vergeblich. Endlich sah er sich gezwungen, verzweifelt die nutzlose Suche aufzugeben, überzeugt, dass es im Buche des Schicksals geschrieben stand, er solle nimmer mit Sidonie vereint werden.

Nur eins hatte er entdeckt, was ihn in hohem Grade befriedigte. Eugene ahnte Sidoniens Aufenthaltsort ebensowenig als er selbst.

Karl konnte endlich nichts anderes glauben, als dass das arme Mädchen, durch die Last des Schmerzes zu Boden gedrückt, überzeugt von der Schuld des Mannes, welchen sie liebte, einem bereits einmal ins Auge gefassten Entschlusse folgend, sich und ihr namenloses Weh in den Mauern eines Klosters vergraben habe.

Eines Nachmittags saß Isabelle Delange, in die Lectüre eines interessanten Romans vertieft, vor dem Kamin ihres Boudoirs, als sie die Thür aufgehen und jemanden eintreten hörte.

„Nun, Mama, was gibt es?“ fragte sie, ohne aufzublicken.

„Es ist nicht die Mutter, Isabelle!“

Mit einem Freudenschrei sprang das junge Mädchen auf.

„Karl, lieber Karl — endlich!“ Dann blickte sie ihn erschrocken an. „Du bist es?“ sprach sie, während Thränen in ihre Augen traten. „O, wie sehr bist du verändert! Du bist krank, du leidest —“

„Es ist nichts!“ wehrte er mit mattem Lächeln ab, auf eine Ottomane niedersinkend. „Ich bin krank gewesen, ja, aber du sollst mich heilen, Isabelle!“

Sie hatte neben ihm Platz genommen und erfasste seine beiden Hände.

„Armer Karl! Was kann ich für dich thun? Ich bin zu allem, allem bereit!“

Isabellens Theilnahme trieb ihm Thränen in die Augen. Sich niederbeugend, küsste er sie auf die Stirn,

mit großer Majorität das Eingehen in die Specialdebatte beschlossen. Die nächste Sitzung findet diesen Freitag statt.

— (Auszeichnung.) Unser Landsmann Herr Albin Puntigam, Bibliotheksadjunct im Ministerium des Innern, wurde von Sr. Majestät durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

— (Der technische Verein für Krain) hielt am vergangenen Samstag seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vom Obmann-Stellvertreter Herrn Gustav Habit vorgetragene Jahresberichte, dessen abgeforderte Drucklegung nach kurzer Debatte einstimmig beschlossen wurde, ist bisher ein nach allen Richtungen befriedigender Fortschritt des Vereines zu ersehen, indem sich nicht bloß die Anzahl der Mitglieder abermals vermehrte, sondern sich auch die finanziellen Verhältnisse derart gebessert haben, daß es der Vereinsleitung möglich sein wird, im heurigen Jahre die schon gegenwärtig kostspielige Bibliothek abermals zu vermehren, namentlich aber mit dem stetig steigenden Fortschritte der technischen Wissenschaften in voller Uebersicht zu bleiben. Von den von der Generalversammlung gefassten Beschlüssen heben wir hervor, daß die Vereinsleitung angewiesen wurde, dem im Verlauf des Jahres geschiedenen Obmannen Arthur Blüthgen für dessen ebenso selbstlose als ersprießliche, nahe zweijährige Wirksamkeit, dann der Bau-Unternehmung Knez und Zupančič für ihre opfervolle Unterstützung des vorjährigen Vereinsausfluges nach Lustthal den besten Dank auszusprechen. In die diesjährige Vereinsleitung wurden gewählt die Herren: Franz Potonik, k. k. Bau Rath i. R., zum Obmann; Gustav Habit, Ingenieur und Stationschef, zum Obmann-Stellvertreter; Jaromir Hanuš, Stadt Ingenieur in Laibach, zum Secretär; Kliner, Ingenieur-Adjunct des landwirtschaftlichen Bauamtes, zum Secretär-Stellvertreter; Franz Witschl, Obergeringieur und Vorstand des Landesbauamtes, zum Cassier; Anton Schwab, k. k. Ingenieur, zum Cassier-Stellvertreter; Vladimir Prasky, dipl. Ingenieur und Ingenieur des Landesbauamtes für Krain, zum Bibliothekar; Johann Mathian jun., Hoflieferant und Möbelhändler, zum Bibliothekar-Stellvertreter; Adolf Tönnies, Baumeister, zum Oekonom.

— (Zur Regulierung der Stadt Graz.) Der steiermärkische Landtag hat, wie uns aus Graz mitgetheilt wird, beschlossen, das dem Lande gehörige sogenannte kleine Glacis in Graz sowie den größten Theil des Joanneum-Gartens und das Haus Nr. 1 in der Neugasse, in welchem sich die Landes-Bildergalerie befindet, zu veräußern, nach dem vom Gemeinderathe der Stadt Graz genehmigten Parcellierungsplane die Canalisation der durch den Joanneum-Garten führenden Straßenzüge auszuführen und die Bauplätze zu veräußern. Diefem Beschlusse hat der Landtag jedoch die Ermächtigung für den Landesauschufs angefügt, für den Fall, als eine General-Offerte für die genannten Objecte den Betrag von 500.000 fl. erreichen sollte, wovon wenigstens 250.000 fl. bis längstens 1. Januar 1890 bar einzuzahlen wären, während der Rest in mit mindestens 4 Procent verzinslichen Jahresraten zu erlegen wäre, mit dem Verlaufe aus freier Hand vorzugehen. Der steiermärkische Landesauschufs hat nun beschlossen, als Termin für die Entgegennahme von solchen General-Offerten den 15. April d. J. festzusetzen.

— (Weißes Kreuz.) Die österreichische Gesellschaft vom «Weissen Kreuze», Zweigverein Laibach, hielt vorgestern um 5 Uhr nachmittags im Vereinslocale ihre sechste ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe war zahlreich besucht; durch die Anwesenheit der P. T. Mitglieder und eingesendeter Vollmachten waren 33 Stimmen vertreten. Der Präsident des Zweigvereines, Herr Gustav Habit, begrüßte die Versammlung, constatirte die Beschlussfähigkeit und eröffnete die Generalversammlung mit einer kurzen Ansprache, in welcher derselbe die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen Vereinsjahre sowie die erzielten sehr erfreulichen Erfolge zum Ausdruck brachte. Nach Verlesung des Jahresberichtes und Rechnungsabchlusses pro 1887, welcher von der Versammlung einstimmig genehmigt wurde, erfolgte die Wahl der Functionäre für das Jahr 1888. Es wurden alle bisherigen Functionäre per Acclamation wieder gewählt, mit Ausnahme des Secretärs Herrn Michalič, welcher wegen Ueberhäufung mit Amtsgeschäften ersuchte, an seine Stelle ein anderes Mitglied zu wählen, welchem Wunsche entsprochen wurde. Die Wahl fiel auf Herrn Franz Brezina, Verkehrs-Assistent der k. k. priv. Südbahn. Der Jahresbericht wird heuer in Druck gelegt und wird Johann den P. T. Mitgliedern zugehen werden. Nach Empfang des Jahresberichtes werden wir noch ausführlicher auf die Thätigkeit dieses Vereines zurückkommen.

— (Dr. Holub in Laibach.) Der berühmte Afrikareisende Dr. Emil Holub und dessen Gattin treffen am kommenden Sonntag in Laibach ein. Der bereits angekündigte Vortrag findet Montag, den 5. März, abends 7 Uhr im landwirtschaftlichen Redoutensaale statt. Die Portraits Dr. Holubs und seiner Gattin sind in der Kunsthandslung des Herrn Tüll ausgestellt.

— (Münzwesen.) Nach amtlichen Ausweisen wurden beim Hauptmünzamt in Wien im Jahre 1887 folgende Münzen geprägt: Silberne Zweiguldenstücke im

Gesamtbetrage von 234.998 fl., Einguldenstücke im Betrage von 5.927.230 fl., Levantiner Thaler (innerer Wert 2:104 fl.) im Gesamtbetrage von 3.175.928 fl. 11 kr., vierfache Ducaten (zu 19 fl. 20 kr.), im Betrage von 517.382 fl. 40 kr., einfache Ducaten (zu 4 fl. 80 kr.) im Betrage von 1.070.664 fl., Achtguldenstücke (= 20 Francs zu 8 fl. 10 kr.) im Betrage von 1.411.238 fl. 70 kr., Silberscheidmünzen im Gesamtbetrage von 400.032 fl., Kupfermünzen, und zwar Einkreuzerstücke im Gesamtbetrage von 185.200 fl., Einhalbkreuzerstücke im Betrage von 14.800 fl. Insgesamt wurden ausgemünzt 33.223.156 Stück Münzen in Gold, Silber und Kupfer im Gesamtwerte von 12.702.475 fl. 21 kr.

— (Blattern-Epidemie in Laibach.) Stand der Blatternkranken am 26. Februar: 27 Männer, 18 Weiber und 32 Kinder, zusammen 77 Kranke. Bis inclusive 27. Februar sind zugewachsen: 2 Männer, 1 Weib und 2 Kinder, zusammen 5 Kranke. In Abgang gekommen, und zwar durch Genesung: 1 Weib; durch den Tod: 2 Kinder, zusammen 3 Personen. Es verblieben daher in Behandlung: 29 Männer, 18 Weiber und 32 Kinder, zusammen 79 Personen, und hat demnach der Zuwachs gegen den Vortag um 1 Person, der Gesamtfrankenstand aber um 2 Personen zugenommen.

— (Der Gesangverein «Slavec») veranstaltet am 11. März im hiesigen Redoutensaale ein großes Concert, an welchem auch Fräulein Bonar und Herr Meden mitwirken werden. Die Musik besorgt die k. k. Militärcapelle.

— (Zum Verkehr.) Die Linie der Südbahn muß im Karstgebiete fortwährend mit dem Schneepfluge befreit werden, da die Vora den Schnee in großen Massen in den Bahneinschnitten anhäuft. Die Linie Sanct Peter-Jume, auf welcher infolge von Schneeverwehungen der Verkehr eingestellt wurde, ist noch immer unfahrbar.

— (Die krainische Phyllogera-Commission) tritt am 12. März zu einer Berathung zusammen. Commissär Reichl wird über das Umsichgreifen der Reblaus in Krain Bericht erstatten. Schließlich sollen verschiedene vom Landtage gefasste Beschlüsse betreffs Anpflanzung amerikanischer Reben erörtert werden.

— (Gebammen-Lehranstalt.) An der k. k. Gebammen-Lehranstalt in Laibach haben vorgestern und gestern die strengen Prüfungen in slovenischer Sprache stattgefunden, welchen sich 12 Candidatinnen, und zwar 9 aus Krain, 2 aus Kroatien und 1 aus Triest gebürtig, unterzogen haben. Als Calcul erhielten 3 «sehr gut», 9 «gut». — Am 1. März beginnt der Sommer-Beheurs mit deutscher Unterrichtssprache.

— (Von der Eisenbahn getödtet.) Der 44-jährige «Gottsche» Georg Priski in Wien, welcher vorgestern abends um halb 11 Uhr mit dem letzten Localzuge der Südbahn auf dem Meidlinger Bahnhofe ankam, wollte, bevor noch der Zug gänzlich stillstand, mit einem schweren Korbe am Arme von der Plattform eines nahe der Locomotive befindlichen Waggons abspringen. Der Passagier blieb jedoch mit dem Korbe hängen und fiel so unglücklich zwischen Schienen und Perron-Trottoire nieder, daß er von den Rädern des nachrollenden Waggons erfasst, unter diesen hineingezogen und zerstückelt wurde. Georg Priski blieb sofort todt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»
Berlin, 28. Februar. Staatssecretär Graf Herbert Bismarck ist heute nach Dublin abgereist.

Rom, 28. Februar. Der Kriegsminister erhielt eine Depesche aus Massauah, wonach der Regus ein Edict erließ, welches alle Bewaffneten einberuft, um gegen die Italiener zu ziehen. Er hofft, mit seiner zahllosen Armee und mit Gottes Hilfe die Italiener zu vernichten. Es ist das Gerücht verbreitet, daß die Abessinier in zwei Haufen anrücken wollen. — Infolge starker Schneefälle und Schneelawinen im Arrondissement Ivrea sind mehrere Unglücksfälle zu verzeichnen. Nach einer Turiner Meldung sind Dächer und Gebäude in mehreren Bahnhöfen eingestürzt, zwei Frachtzüge sind blockiert und nach Frankreich bestimmte große Warenquantitäten aufgehäuft.

San Remo, 28. Februar. Der ärztliche Besuch beim Kronprinzen dauerte heute morgens ungewöhnlich lange. Der Kronprinz hatte eine ziemlich gute Nacht, allein sein Zustand ist unverändert. Professor von Bergmann erhielt telegraphisch den Befehl des Kaisers, hier zu bleiben.

Paris, 28. Februar. «Figaro» und «Gaulois» sagen, die Anwesenheit der englischen Escadre im Golfe von Genua war die Folge eines Schrittes Crispis, welcher damit eine Kundgebung gegen Frankreich bezweckte.

London, 28. Februar. In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Unter-Staatssecretär Ferguson die Meldung des «Temps» für unwahr, daß England einen Hafen oder eine Insel in der Nähe der Dardanellen erworben habe oder zu erwerben beabsichtige.

Correspondenz der Redaction.

G. T., hier: Sie erlassen uns wohl die Polemik mit dem «Slov. Narod». Die läppischen Bemerkungen des slovenischen Moniteurs finden ja durch die Thatfache selbst die beste Widerlegung.

Danksagung.

Die wohlgeborene Frau Admilla Millis spendete anlässlich des Hinscheidens ihres Gatten, Herrn A. Millis, zugunsten der Baifencasse des hiesigen Buchdrucker-Vereines den Betrag von 25 Gulden. Für diese edle Gabe spricht im Namen des Vereines der hochherzigen Spenderin den tiefgefühltesten Dank aus
der Ausschuß.

Laibach, 28. Februar 1888.

Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 27. Februar. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	6	50	Butter pr. Kilo . . .	—	90
Korn »	5	4	Eier pr. Stück . . .	—	8
Gerste »	5	4	Milch pr. Liter . . .	—	40
Hafer »	2	27	Rindfleisch pr. Kilo . .	—	48
Halbfrucht »	5	20	Kalbsteisch » . . .	—	44
Heiden »	4	22	Schweinefleisch » . .	—	30
Hirse »	4	88	Lähndel pr. Stück . .	—	—
Kukuruz »	4	54	Tauben » . . .	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Str.	2	27	Hen pr. 100 Kilo . . .	—	—
Sinsen pr. Hektoliter .	—	—	Stroh 100 » . . .	—	—
Erbisen »	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit.	2	40
Fisolen »	—	—	Meter . . .	—	—
Rindschmalz pr. Kilo .	—	80	Holz, weiches, pr. Cubit.	—	—
Schweineschmalz »	—	80	Meter . . .	—	—
Speck, frisch, »	—	54	Wein, roth., pr. Eimer	12	—
Speck, geräuchert, »	—	80	Wein, weißer, »	12	—

Angelkommene Fremde.

Am 27. Februar.

Hotel Stadt Wien. Lissen, Privatier; Eisner und Mlic, Kaufleute, Wien. — Müller, Rfm., Remscheid. — Pegi, Rfm., Sauerbrunn, Cassier, Dugareja.
Hotel Elephant. Bach und Stein, Kaufleute, Wien. — Burger, Rfm., Junsbrud. — Schumacher, Pfarrer, Seeland. — Glorbofschnig, Privatier, Krainburg. — Narbeshuber, Privatier, Triest. — Andrig, Hotelier, Pola.
Gasthof Südbahnhof. Sisal, Privatier, America. — Dellai, Cadet-Officier-Stellvertreter, Görz. — Levec, Gerichts-Adjunct, Laibach.
Gasthof Kaiser von Oesterreich. Röhrich, Buchhalter, Marburg. — Ranth, Kaufm., Willischgatz.

Verstorbene.

Den 27. Februar. Leonila Eber, Gärtners-Tochter, 1 1/2 J., Am Brühl 25, Blattern.
Den 28. Februar. Marie Dressle, Fabrikbesizers-Tochter, 20 Jahre, Hafnersteig 2, Tuberculoje.
Im Spitale:
Den 26. Februar. Barthlmä Hajc, Schneiders-Sohn, 4 J., Blattern. — Raimund Turk, Tischler, 33 J., Blattern. — Helena Kmetič, Einwohnerin, 59 J., Lungentzündung.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wetterlage in Wien
27.	U. Mg.	739.6	-2.8	D. mäßig	bewölkt	0.00
28.	2 » N.	738.3	-0.6	D. mäßig	bewölkt	
	9 » Ab.	740.0	-7.0	D. mäßig	fast heiter	mon.
Tagesüber bewölkt, windig, abends Ausbeiterung; heile Nacht. Großer Kälterückschlag. Das Tagesmittel der Temperatur - 3.4°, um 4.8° unter dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Gedenkt der Laibacher Studenten- und Volkstüche bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten und Festamenten sowie bei unverhofften Gewinnen.
(51)

(26) 52-9

MATTONI

GISSHÜBLER

reinst
alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Die p. t. Postabonnenten der «Laibacher Zeitung», bei welchen das Abonnement mit diesem Monate endet, werden höflichst ersucht, die weitere Pränumeration baldigst zu erneuern, um die Zustellung ununterbrochen veranlassen zu können.

am 14. Februar 1888.